

Verleihung des 12. Mestemacher-Kita-Preises

in Nürnberg am 3.7.2012

von

Renate Schmidt, Bundesfamilienministerin a.D.



Kurzvita von Renate Schmidt im Mestemacher Frauenkalender 2012

Anrede,

heute habe ich Anlass zu dreifacher Freude:

1. Dass ich, am 12.12. geborene, hier in Nürnberg im Jahr 2012, die Festrede im 12. Jahr des 2001 gegründeten Mestemacher Kita-Preises halten darf
2. Dass 16750,-- € an 11 Kitas in meiner Heimatstadt Nürnberg gehen, weil diese eine preiswürdige Arbeit leisten
und
3. Dass ich nicht nur die 11 Kitas, sondern als 12. eine preiswürdige Frau loben darf, die ihr Ohr am Puls der Zeit hat, die für ihre Überzeugungen nicht nur redet, sondern auch etwas tut und dies mit pfiffigen, spektakulären und erfolgreichen Aktionen. Ich darf also heute Frau Prof. Ulrike Detmers auch loben.

Aber an erster Stelle möchte ich die 11 Kitas aus der Metropolregion Nürnberg, die heute ausgezeichnet werden beglückwünschen. Beglückwünschen zu dem Preis, wobei das Geld sicher wichtig, aber nicht das Wichtigste ist. Das Wichtigste ist die Anerkennung Ihrer Arbeit, einer der wertvollsten überhaupt, die Betreuung, Erziehung und Bildung unserer Kinder. Dafür ein großes Lob von mir. Kindertagesstätten sind erster Stelle für die Kinder da und dienen erst an zweiter Stelle der besseren Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Auch wenn letzteres Problem die öffentliche Diskussion der vergangenen Jahre geprägt hat. Dabei ging es vor allem um fehlende Betreuungsmöglichkeiten und die Zahl der Plätze. Das ist nachvollziehbar, denn wie sah (und teilweise sieht noch) das angebotene Lebensmodell für Mütter in Westdeutschland aus?

Sich gut ausbilden lassen, ein paar Jahre erwerbstätig sein, dann tickt die biologische Uhr und die Entscheidung Kind ja oder nein muss getroffen werden. Fällt die Entscheidung in Westdeutschland pro Kind, dann heißt es für die Mutter erst einmal drei Jahre raus aus dem Beruf weil gute Krippenplätze (Versorgungsquote in Westdeutschland ca. 20 %) immer noch genauso fehlen wie qualifizierte Tagesmütter.

Ergattert sie nach 3 Jahren so genannter Babypause - obwohl diese Zeit mit Pause nur wenig zu tun hat - einen der in Westdeutschland raren Ganztageskindergartenplätzen – Versorgungsquote rund 60 Prozent – kann sie wieder erwerbstätig sein. Vielerorts heißt aber Ganztageskindergartenplatz folgendes: Kind früh bringen, spätestens um 12 Uhr, 12:30 Uhr abholen, Kind zu Hause die Raviolis aus der Dose oder die Fischstäbchen aus der Tiefkühltruhe servieren, ist – weil zu Hause – angeblich viel gesünder als ein Essen im Kindergarten, Kind um 14 Uhr wieder bringen und Kind spätestens um 17 Uhr wieder abholen. Damit ist nicht einmal eine vernünftige Halbtagsbeschäftigung möglich und die Frauen im übrigen Europa fragen uns, ob wir eigentlich alle Tassen im Schrank haben, dass wir uns das Jahrzehnte lang haben gefallen lassen. Aber nehmen wir an, die Mutter hat einen dieser wirklichen Ganztagsplätze gefunden, dann kann sie wieder rein in den Beruf, nach weiteren drei Jahren heißt es aber wieder raus aus dem Beruf: Kind kommt in die Schule und die hört einmal um eins, einmal um 11 und dreimal um 12 Uhr auf, Ganztagschule weitestgehend im Grundschulbereich Fehlanzeige. In Deutschland sind die Mütter und nicht die Lehrerinnen und Lehrer verantwortlich für den Schulerfolg der Kinder und nachmittags sind sie nicht nur Nachhilfelehrerinnen der Nation, sondern auch noch Taxifahrerinnen ihrer Kinder um sie zum Gitarrenunterricht, in den Sportverein oder zur Französisch-Nachhilfe zu fahren. Dann mit 12, 14 Jahren sagen die lieben Kleinen: „Also Mutter, eigentlich gehst Du uns etwas auf den Geist, wir kommen auch ganz gut alleine zu Recht.“ Dann kommt etwas, da läuft es mir alleine wenn ich das Wort höre kalt den Rücken herunter. Dann werden wir „wiedereingegliedert“. Und ich frage mich, wohin wurden wir denn ausgegliedert, haben wir auf einem fernen Planeten gelebt, während wir uns um unsere Kinder gekümmert haben, sind wir ein bisschen deppert geworden, weil wir unseren Familienpflichten nachgegangen sind? Wir müssen wiedereingegliedert werden. Dieses Wort stört mich deshalb so sehr, weil es für die betroffenen Frauen nicht mehr und nicht weniger bedeutet, als wieder ganz von vorne anfangen zu müssen, weit unterhalb der erworbenen Qualifikationen und weit unterhalb des ehemals erzielten Einkommens. Dieses Lebensmodell haben die meisten Frauen satt bis Unterlippe Oberkante und für Männer wird es nie attraktiv werden.

Damit ich nicht missverstanden werde, ich will weder Müttern noch Vätern vorschreiben wie sie leben sollen. Politik hat dies den Menschen nicht vorzuschreiben, sondern dafür zu sorgen, dass sie leben können wie sie es wollen. Wir haben aber zur Kenntnis zu nehmen, dass es für die meisten Frauen immer noch heißt Kind oder Karriere und für zu viele sogar Kind oder Beruf.

Natürlich sind die fehlenden Plätze das größte Defizit, aber leider ist die Qualitätsdiskussion dabei weitestgehend unter den Tisch gefallen.

Es ist das Verdienst des Fragebogens des Mestemacher Kita-Preises, hier alle Aspekte von Qualität abzufragen, angefangen von Öffnungszeiten, über die Qualifikation der Mitarbeiter/innen, Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten, Ausstattung der Kita, Arbeitsbedingungen und –Zufriedenheit der Beschäftigten, das pädagogische Konzept und dessen Umsetzung, die individuelle Förderung, die Außenkontakte und –Aktivitäten und Zusatzangebote der Kita, über die Frage der Ernährungsprinzipien, der gleichberechtigten Erziehung von Mädchen und Jungen und der Förderung von Geschlechterdemokratie, einer fundierten Elternarbeit bis hin zu den Visionen für die Kita.

Ich habe das aus 3 Gründen so ausführlich aufgezählt, um

1. deutlich zu machen, was Kindertagesstätten als außerfamiliäre Betreuungs-, Erziehungs- und Bildungseinrichtung heutzutage zu leisten haben.
2. Dass man nicht so eben mal 50jährige Schleckerkassiererinnen im Schnelldurchgang zu Erzieherinnen umschulen kann. Diese haben andere, wichtige und anstrengende Arbeit geleistet und sollten baldmöglichst wieder Arbeit, für die sie geeignet sind finden, mit der Betonung auf geeignet und da gehört eine Schmalspur-Qualifikation als Erzieherin garantiert nicht dazu.

An dieser Stelle noch ein paar Worte zur Qualifikation: Mich erfüllt mit Sorge, dass der Anteil der Beschäftigten in Kitas mit einer vollen Ausbildung sinkt. Mich erfüllen auch viel zu hohe Personalschlüssel mit Sorge. Mich erfüllt auch mit Sorge, dass wir in Deutschland und Österreich ein nicht besonders positives „Alleinstellungsmerkmal“ bei der Qualifikation von Erzieherinnen und Erziehern haben. Im übrigen europäischen Ausland ist eine Fachhochschulausbildung obligatorisch. Ich rede nun nicht einer vollständigen Akademisierung dieses Berufs das Wort, aber mehr Aufstiegs-, Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten wären schon nötig. Dies auch um

mehr Durchlässigkeit zwischen Kita und Grundschule zu ermöglichen – in beide Richtungen. Die wäre eine meiner Visionen.

Denn dies alles hat natürlich auch mit der miesen Bezahlung dieses vielschichtigen und fordernden Berufs zu tun.

Wie überhaupt ein ehernes Gesetz zu sein scheint: Tätigkeiten, die mit Menschen zu tun haben (und überwiegend von Frauen ausgeübt werden) werden generell schlechter bezahlt, als Tätigkeiten, die mit Sachen zu tun haben (und überwiegend von Männern ausgeübt werden).

Mir hat noch niemand erklären können, wieso es mehr wert ist, eine technische Zeichnung anzufertigen oder eine Mauer hochzuziehen, als ein Kind zu erziehen oder einen alten Menschen zu pflegen.

Dass hier mal eine andere Arbeitsplatzbewertung stattfindet, das wäre meine zweite Vision.

Und der 3. Grund zu der ausführlichen Aufzählung der Bewertungskriterien des Mestemacher-Kita-Preises ist die Qualität des Fragebogens.

Er ist zwar urheberrechtlich geschützt, und das zu Recht, weil dahinter viel Arbeit steckt. Aber ich wünschte mir, dass er gegen Gebühr allen Kommunen und Trägern zur Verfügung stünde, um sich regelmäßig über die Qualität ihrer Einrichtungen ein Bild verschaffen zu können.

Dies wäre meine dritte Vision.

Von den Visionen zu den Realitäten.

Qualität ist an erster Stelle wichtig für alle unsere Kinder, damit sie gut aufwachsen können und damit bei den, Gott sein Dank wenigen, bei denen die Eltern nicht Willens oder in der Lage sind, ihre Kinder zu erziehen und zu betreuen, Defizite frühzeitig ausgeglichen werden können.

Qualität ist aber auch wichtig für die Eltern. Denn, wenn sie nicht stimmt, werden in den Familien, die sich das einigermaßen leisten können, lieber ein Elternteil, meist die Mutter, länger zu Hause bleiben und sich selbst um ihr Kind kümmern.

Wir haben also in Deutschland ein doppeltes Problem: Ein Qualitäts- und ein Quantitätsproblem. In Westdeutschland fehlen nach wie vor zu viele Plätze für die unter-, und teilweise auch für die über Dreijährigen und es fehlen Ganztagschulen, die den Namen verdienen und zwar von der Grundschule an.

Und so wundert es nicht, dass 70 Prozent der Mütter, die derzeit mit kleineren Kindern zu Hause sind, lieber mindestens in einer großen Teilzeitstelle erwerbstätig wären.

Vor diesem Hintergrund fragen sind nicht nur die Eltern, sondern über 70 Prozent der gesamten Bevölkerung, was ein Betreuungsgeld für Eltern von unter Dreijährigen soll, die ihr Kind nicht in eine Kita geben.

Das Betreuungsgeld ist ordnungspolitisch ein Irrweg. Die Nichtinanspruchnahme einer (notwendigen) staatlichen Institution kann niemals eine finanzielle Leistung begründen. Weder bei Bibliotheken, noch bei öffentlichen Verkehrsmitteln, noch bei der Inanspruchnahme kostenloser Schulbücher, oder wie hier, dem Besuch einer Kinderkrippe.

Dieser ordnungspolitische Irrweg ist zwangsläufig Folge einer widersprüchlichen, unklaren Zielsetzung.

Wenn erreicht werden sollte, dass Eltern ihre Kinder länger selbst betreuen, dann kann man nicht das Betreuungsgeld auch bei voller Erwerbstätigkeit der Eltern zahlen, Hauptsache, sie lassen ihr Kind nicht in einer staatlich geförderten Krippe betreuen.

Damit trägt dieses Gesetz auch noch zur Entprofessionalisierung außerfamiliärer Kinderbetreuung bei. Die Betreuung des Kindes durch die Nachbarin, mit möglichst wenig Geld honoriert, wird akzeptiert, die Betreuung in der Kinderkrippe, mit ausgebildetem Personal, von den Eltern mit nicht wenig Gebühren bezahlt, führt zum Verlust des Betreuungsgeldes.

Das Betreuungsgeld ist auch in seiner Wirkung nutzlos und in nicht wenigen Fällen sogar kontraproduktiv. Die sehr gut situierten Familien brauchen es nicht und können es für ihre Kinder auf die hohe Kante legen, die Armen, die es gut brauchen könnten, bekommen es faktisch nicht und die meisten in der Mitte sind bisher auch ohne diese Leistung, die bis zu 2 Mrd. kosten wird, ausgekommen. Kontraproduktiv ist die Leistung, für die Minderheit der Kinder, deren Eltern nicht in der Lage sind, sich ausreichend um sie zu kümmern. Gerade diese, Gott sein Dank wenigen Eltern, nehmen als erste ihre Kinder aus der Kita. Gerade Kinder, aus solchen Familien, profitieren aber von einer frühen außerfamiliären Betreuung.

Bleibt das Argument „Wahlfreiheit“. Mir hat noch niemand erklären können, wieso es der Wahlfreiheit dient, als Ersatz für ein ausfallendes Einkommen 100/150 € zu

bekommen. Mir hat ebenfalls noch niemand erklären können, wieso Wahlfreiheit besteht, wenn es bislang weder ausreichend viele, noch ausreichend gute Betreuungsmöglichkeiten für Kinder unter (und über) 3 Jahren gibt.

Und so warnt der gemeinsame Bildungsbericht von Bund und Ländern zu Recht vor der Gefahr, dass das Betreuungsgeld die wichtigsten Ziele des Rechtsanspruchs auf Betreuung ab dem 2. Lebensjahr und die Verbesserung der Qualität der Kitas auf der Strecke bleiben könnten, weil das Geld für alles schlicht nicht da ist.

Ich hoffe sehr, dass hier doch noch die Vernunft Platz greift.

Kommen wir aber wieder zu den positiven Dingen des Lebens, also zu Frau Prof. Ulrike Detmers, die nicht nur diesen Preis 2001 aus der Taufe gehoben hat, sondern auch den dazu gehörigen Fragebogen entwickelt hat und in jedem Jahr landauf, landab preiswürdige Kitas sucht, findet und auszeichnet und damit Beispiele sichtbar macht und zur Nachahmung empfiehlt.

Aber damit nicht genug. Es gibt auch den von ihr entwickelten Mestemacher-Preis für die Spitzenfrau des Jahres und einen weiteren Preis für den Spitzenvater des Jahres.

Manchmal könnte man vergessen, dass der eigentliche Zweck von Mestemacher nicht die Vergabe von Preisen, sondern das Brotbacken ist.

Aber Spaß beiseite, mit großer Energie und Ernsthaftigkeit kümmert sich Ulrike Detmers neben ihren unternehmerischen Aufgaben ihrem zweiten Lebensthema, der Geschlechter-Demokratie.

Sie tut das als Professorin, mit ihrem Einsatz für eine verbindliche Quote und mit ihren Preisen.

Und mit diesen Preisen bürstet sie ihre Unternehmerkollegen nicht selten ganz schön gegen den Strich.

Ich bin stolz darauf, dass ich mit einer solchen tollen Frau an vielen Stellen zusammenarbeiten darf, freue mich, dass sie hier ist und mit mir heute die 11 Kitas auszeichnet.

Diesen 11 Kitas und ihren Trägern noch mal herzlichen Glückwunsch und machen Sie weiter so.